

Kampf gegen Schmerz: Arzt hilft per Telefon

ITZEHOE Die Rettungsdienst-Kooperation in Schleswig-Holstein (RKISH) und das Klinikum Itzehoe starten heute einen ärztlichen Telefondienst, der die medikamentöse Schmerzbehandlung durch Rettungsassistenten und Notfallsanitäter für Patienten ermöglicht – auch wenn kein Notarzt bei ihnen ist.

Notfallmediziner der Klinik für Anästhesiologie des Klinikums stehen per telefonischer Direktwahl rund um die Uhr zur Verfügung, um mit dem Rettungsdienst den Beginn der Schmerzbehandlung in den Kreisen Rendsburg-Eckernförde, Dithmarschen, Steinburg und Pinneberg einzuleiten. Bisher setzte das voraus, dass ein Notarzt beim Patienten ist.

„Eine Reihe von Rettungsdiensten hat bereits ähnliche Systeme etabliert, von deren Erfahrungen wir profitieren. Begünstigt wird diese Entwicklung jetzt durch die Einführung der neuen Qualifikation des Notfallsanitäters, der eine umfassendere Ausbildung hat“, sagt **Michael Reis** (Foto), Geschäftsführer der RKISH.

In der Vergangenheit musste der Patient oft lange warten, bis der Rettungsdienst den Notarzt alarmierte und der eintraf. Dazu war der Arzt nicht mehr für andere, lebensbedrohlich Erkrankte oder Verletzte einsetzbar. Nun kann die Rettungswagenbesatzung eine Behandlung mit starken Schmerzmitteln unmittelbar beginnen, nachdem sie den Telefon-Notarzt konsultiert hat.



„Das Klinikum Itzehoe verfügt über sehr erfahrene Notfallmediziner, da wir hier seit Jahrzehnten die Ärzte für den Rettungsdienst stellen. An dem Telefondienst werden derzeit 14 Fach- und Oberärzte sowie der Chefarzt der Anästhesiologie mitwirken, die zusammen über 200 Jahre Erfahrung im Rettungsdienst verfügen und die Situation vor Ort somit sehr gut einschätzen können“, so der Chefarzt der Abteilung für Anästhesiologie, Marko Fiege.

Als weitere wichtige Komponente hat André Gnirke, Ärztlicher Leiter der RKISH, mit Ausbildern der RKISH-Akademie ein Schulungs- und Trainingsprogramm für die Anwendung der Schmerzmittel entwickelt und Handlungsanweisungen definiert. „In einer großen Untersuchung von 13 000 Einsätzen hat die RKISH festgestellt, dass über 30 Prozent der Patienten eine behandlungsbedürftige Schmerzsymptomatik hatten. Am häufigsten traten die Schmerzen bei Verletzungen der Extremitäten auf.“ Rund 75 Prozent dieser Patienten seien durch einen Rettungswagen versorgt worden, ohne dass ein Notarzt dabei war. Dies begründe sich dadurch, dass etwa Arm- oder Beinbrüche nicht zwingend die Anwesenheit eines Notarztes erforderten, sondern dieser für lebensbedrohliche Situationen vorgesehen ist. „Die Rettungswagenbesatzungen sind also gefordert: Die ärztlichen Kapazitäten reichen nicht, zu jedem dieser Patienten sofort einen Notarzt zu entsenden.“ erklärt André Gnirke. Einem Patienten diese Schmerzen zu nehmen, sehen sie auch als ethischen Auftrag. *shz*

Als weitere wichtige Komponente hat André Gnirke, Ärztlicher Leiter der RKISH, mit Ausbildern der RKISH-Akademie ein Schulungs- und Trainingsprogramm für die Anwendung der Schmerzmittel entwickelt und Handlungsanweisungen definiert. „In einer großen Untersuchung von 13 000 Einsätzen hat die RKISH festgestellt, dass über 30 Prozent der Patienten eine behandlungsbedürftige Schmerzsymptomatik hatten. Am häufigsten traten die Schmerzen bei Verletzungen der Extremitäten auf.“ Rund 75 Prozent dieser Patienten seien durch einen Rettungswagen versorgt worden, ohne dass ein Notarzt dabei war. Dies begründe sich dadurch, dass etwa Arm- oder Beinbrüche nicht zwingend die Anwesenheit eines Notarztes erforderten, sondern dieser für lebensbedrohliche Situationen vorgesehen ist. „Die Rettungswagenbesatzungen sind also gefordert: Die ärztlichen Kapazitäten reichen nicht, zu jedem dieser Patienten sofort einen Notarzt zu entsenden.“ erklärt André Gnirke. Einem Patienten diese Schmerzen zu nehmen, sehen sie auch als ethischen Auftrag. *shz*